

Polauer Tagblatt

Abonnements und Ankündigungen (Inserate) werden in der Verlags-Buchdruckerei Jos. Krmpotic, Piazza Carli Nr. 1, entgegengenommen. — Auswärtige Andonen werden von allen größeren Ankündigungsbüros übernommen. — Inserate werden mit 30 h für die 4mal gespaltene Petitzeile, Reklametexten im redaktionellen Teile mit 50 h für die Petriteile, ein gewöhnlich gedrucktes Wort im kleinen Anzeiger mit 4 h, ein fettgedrucktes mit 6 h berechnet. Für bezahlte und sodann eingestellte Inserate wird der Betrag nicht zurückerstattet. — Belegexemplare werden seitens der Administration nicht beigegeben.

Für die Redaktion verantwortlich:
Hugo Rudek.
Druck und Verlag:
Buchdruckerei Jos. Krmpotic
Pola, Piazza Carli Nr. 1.

Erscheint täglich, ausgenommen Montag, um 6 Uhr früh.
Die Administration befindet sich in der Buchdruckerei Jos. Krmpotic, Piazza Carli Nr. 1, ebenerdig und die Redaktion Via Cenede 2, 1. Stock — Telefon Nr. 58. — Sprechstunde der Redaktion: von 7 bis 8 Uhr abends. — Bezugsbedingungen: mit täglicher Zustellung ins Haus durch die Post monatlich 2 K 40 h, vierteljährig 7 K 20 h, halbjährig 14 K 40 h und ganzjährig 24 K 80 h. — Preis der einzelnen Nummer 6 Heller, Einzelversand in allen Tranken.

IX. Jahrgang

Pola, Freitag 12. Dezember 1913

Nr. 2664

Die Kriegsschiffbauten in Ungarn.

Von den der Fiumaner Schiffbauwerke zu Bergudi vergebenen sechs 800-Tonnen-Zerstörern sind »Balaton« und »Patra« bereits an die Marine übergeben worden, die übrigen vier: »Csepel«, »Lika«, »Orjen« und »Triglav«, werden im Jänner und Februar ihre Abnahme-Probefahrten machen. Der bei derselben Welle seit Jänner 1912 im Bau liegende vierte österreichisch-ungarische Dreadnought »Szent Istvan« soll Mitte Jänner feierlich vom Stapel gelassen werden. Dieser Neubau war zwei Jahre auf dem Stapel, was darin seine Erklärung findet, dass die junge Werfte erst neu ausgebaut werden musste, um einen solchen Riesenbau ausführen zu können. Da in den »Szent Istvan« dafür weit mehr eingebaut werden konnte, als man sonst vor dem Stapellauf einzubauen pflegt, so ist der Zeitverlust bis zu einem gewissen Grad eingebracht worden; an die Einhaltung des Ablieferungstermins (Ende 1914) ist aber unter diesen Umständen kaum mehr zu denken und dürfte »Szent Istvan« daher im günstigsten Fall im Sommer 1915 zur Flotte slossen.

Tagesneuigkeiten.

Die Schiffsfrage in Österreich.

Wie bereits gemeldet wurde, schweben zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung Verhandlungen über eine einverständliche Regelung des Auswanderungswesens und der Verträge mit den dabei in Betracht kommenden Schiffahrtsgesellschaften. Bekanntlich legt nun die Regierung sehr grosses Gewicht darauf, dass die zum Auswanderungsgeschäft zugelassenen Gesellschaften die Auswanderer auch in ihren ausländischen Einschiffungshäfen einer amtlichen österreichischen Kontrolle unterziehen lassen. Die Poölgesellschaften haben dies bisher beharrlich abgelehnt und scheinen sich nunmehr hinter den zwischen ihnen und der ungarischen Regierung bestehenden Vertrag verschanzen zu wollen. In einer bezüglichen Zeitungsnotiz wird nämlich erklärt, dass von einer Abänderung dieses Vertrags keine Rede sein könne, da er die strenge Ueberwachung der Auswanderer aus Ungarn bezwecke und diesem Zwecke auch gerecht werde. Eine Verschärfung dieser Verfügungen sei nicht mehr möglich, wohl aber könnte Österreich eine Grenzpolizei einrichten. Das alles wird als angebliche Ansicht der ungarischen Regierungskreise hingestellt, drückt aber in Wirklichkeit lediglich die Wünsche des nordatlantischen Schiffahrtspools aus, der nur alle Hebel in Bewegung setzt, um die ungarische Regierung dahin zu beeinflussen, dass sie von ihrer Forderung nach amtlicher Kontrolle der österreichischen Auswanderer auch in den auswärtigen Einschiffungshäfen absteht.

Die Dienstpragmatik.

Aus Wien wird unterm 10. d. gemeldet: Wie eine Korrespondenz zu berichten weiss, sprachen heute die

Vertreter der tschechischen Postbediensteten beim Ministerpräsidenten vor, um ihre Befürchtung betreffs der Dienstpragmatik auszudrücken. Der Ministerpräsident, heisst es, habe ihnen erklärt, dass in der Donnerstagssitzung des Abgeordnetenhauses die Angelegenheit behandelt werde; er erwähnte weiter, dass zwischen dem Finanzplan und der Dienstpragmatik ein Junktim bestünde, was zur Folge hätte, dass die Dienstpragmatik mit 1. Jänner 1914 mit rückwirkender Gültigkeit auf den 1. September 1913 werde aktiviert werden. Die Deputation, schloss der Ministerpräsident, möge daher unter den Berufskollegen dahinwirken, dass übereilte Schritte ihrerseits ausbleiben und sie sich überhaupt vor unüberlegten Taten, die sie um die Sympathien des Publikums bringen könnten, hüten. — Dieses Versprechen des Ministerpräsidenten wird Tausende von Postbediensteten freier aufatmen lassen.

Vor der Entscheidung.

Am 16. d. M. wird es sich entscheiden, ob die Regierung die Forderungen der Staatsangestellten erfüllt oder die passive Resistenz ausbricht. Wie wir aus vorzüglich informierter Quelle erfahren, wird die passive Resistenz unbedingt ausbrechen, wenn die Forderungen bis zum 16. Dezember nicht Erfüllung finden.

Festveranstaltungen des Österr. Flottenvereines.

Die hiesigen Ortsgruppen »Pola« und »Policarpo« des Oesterreichischen Flottenvereines haben Vorbereitungen getroffen, um den 50. Geburtstag Seiner k. u. k. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand würdig zu feiern und gleichzeitig diesen Anlass zu benutzen, um ihrem höchsten Protektor ihre Liebe und Anhänglichkeit zu beweisen. Verdankt doch der Oesterreichische Flottenverein der wohlwollenden und stetigen Förderung Seiner k. u. k. Hoheit beinahe alles und in erster Linie den grossen Aufschwung, welcher in den letzten Jahren zu verzeichnen ist. — Um 9 Uhr vormittags des 18. d. M. wird ein feierlicher Gottesdienst in der Marinekirche »Madonna del mare« abgehalten werden. Am Abend des gleichen Tages findet im hiesigen Politeama Ciscutti ein Sinfoniekonzert der k. u. k. Marinemusik statt. Das Programm, welches ein besonders gewähltes ist, wird in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Ein dänischer Dampfer in Pola.

Am 14. d. Mts. dürfte der königlich dänische Kreuzer »Valkyrien« (Kommandant L.-Sch.-Kapitän. Evers) in Pola eintreffen.

K. k. Bezirkshauptmannschaft.

Der Statthalter hat den k. k. Statthaltersekretär Dr. Franz Hanusch von der Bezirkshauptmannschaft in Sesana zur hiesigen k. k. Bezirkshauptmannschaft versetzt.

Versammlung der Staatsangestellten.

Am 14. d. M. findet, wie wir erfahren, in Triest eine Versammlung der Staatsangestellten statt, in welcher zum letztenmal über die langjährigen Forderungen und über die Halenzulage gesprochen werden soll.

Klassenlotterie.

Am 10. d. gelangten 1400 Lose zur Verlosung. Die restlichen 1100 werden vormittags vellost. Der erste Haupttreffer in der Höhe von 70 000 Kronen wurde nicht gezogen. 5000 Kronen gewann noch das Los Nr. 83 259; je 2000 Kronen gewannen die Lose Nr. 3175, 62 855 und 99 586; je 1000 Kronen gewannen die Lose Nr. 3868, 31 220, 43 832, 64 801 und 98 290; je 200 Kronen gewannen die Lose 2792, 4507, 8122, 9730, 10 776, 13 907, 25 491, 45 826, 46 328, 47 998, 56 985, 64 404, 70 343, 75 614, 84 937, 86 319 und 88 239.

Erweiterter Ausschuss.

Heute abends 1/9 Uhr im Restaurant Trampusch Sitzung des erweiterten Ausschusses.

Die Lage im Buchdruckergewerbe.

Vom küstenländischen Buchdruckerverbande erhalten wir mit der Bitte um Veröffentlichung folgende Zuschrift: »In einigen Wiener Blättern wurde die Nachricht veröffentlicht, die Regierung habe die Absicht, in dem zwischen Buchdruckereibesitzern und deren Gehilfen ausgebrochenen Streite die Vermittlerrolle zu übernehmen.

Auf der Grundlage untrüglicher Nachrichten wird festgestellt, dass diese Nachricht der Wahrheit nicht entspreche. Es ist bloss richtig, dass der Gewerbeinspektor für den ersten Wiener Bezirk in einer Unterredung mit den Vorständen beider Interessengruppen eine Unterredung gehabt habe, um Informationen einzuziehen und beiden Parteien seine Vermittlerdienste anzubieten. Er behielt sich vor, Vorschläge zur Beilegung der bestehenden Gegensätze zu machen. Die Tarifbewegung hat inzwischen einen grossen Umfang angenommen und verallgemeinert sich. Viele Blätter erscheinen verspätet, in geringem Umfange oder gar nicht. Samstag, den 6. Dezember, haben Wiener Druckereien und Druckereien in der Provinz ihrem Personal gekündigt. Man kann annehmen, dass sich gegenwärtig etwa 10- bis 12 000 Personen in Entlassung befinden. Die Gegensätze zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern berühren die Verkürzung der Arbeitszeit, die Umbildung des Arbeitsvermittlungsamtes, Bestimmungen für Arbeiten an den Setzmaschinen und den Maschinen überhaupt, Feststellung der auf die Arbeiteranzahl entfallenden Lehrlinge, Einteilung der Orte nach einem Teuerungsmassstabe und, ausser materiellen Fragen noch innere Angelegenheiten. Mit Rücksicht darauf, dass nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Buchdruckereibesitzer sehr fest verbunden sind, ist eine Verschlimmerung der Lage vorauszu sehen und der Ausbruch eines allgemeinen ernsten Kampfes nicht ausgeschlossen.

Mein Herz gehört meinen Völkern.

Ein Kaisermärchen von Milena Gnad. Mit 6 Vollbildern von Adelheid Malecki und F. Botgorschek. Wien. Verlag von L. W. Seidel & Sohn, k. u. k. Hofbuchhändler. 10 S. — Diese hübsche Erzählung, die von der bekannten Schriftstellerin zur Erinnerung an das 65jährige Regierungsjubiläum unseres Kaisers verfasst wurde, wird gewiss die Herzen vieler Kleinen höher

Der Liebe ewiges Licht.

Ein Roman aus dem Lande der Mitternachtsonne.

Von Erich Friesen.

7 Nachdruck verboten.

Zum erstenmal seit vielen Jahren drückt ihn die selbstgeschaffene äussere und innere Einsamkeit. Brennende Sehnsucht erfasst ihn nach einem Menschen, dem er sein Glück verkünden, der an seinem Jubel teilnehmen könne.

Aber wer? Wer?

Nur Dienstboten beherbergt das alte Schloss und den alten Alchimisten da unten, dessen Empfinden hinter seinen Retorien und Phioleu längst zusammenschrumpte und der mit allen Fasern seines gebrechlichen Körpers am realen Boden klebt.

Immerhin — besser er, als niemand! Hinab zu Meister Wybrands!

In fliegender Eile tappt er sich die schmale Wendeltreppe hinab, hastet durch verschiedene winkelige Gänge zur breiten Haupttreppe und von dort nach dem Erdgeschoss, bis er vor Meister Wybrands' Laboratorium steht.

Er öffnet die Tür und will eintreten.

Doch wie festgewurzelt bleibt er auf der Schwelle stehen.

Durch den düsteren Raum, dessen tiefe Stille sonst kein Laut störte, schallt heute eine weiche, wohltonende Frauenstimme wie hehres Glockengeläute. Und anstatt des weisen Greisenhauptes beugt sich ein blonder Frauenkopf über den Experimentiertisch.

Noch ehe Gunnar sich von seinem Erstaunen erholen kann, wendet der blonde Frauenkopf sich um.

Und Gunnar blickt in ein Antlitz von wundersamem

Liebreiz — keusch, still, weiss, mit leuchtenden, tiefblauen Augen —

Blau, wie sein Stern! ...

Er starrt und starrt. Eine heilige, süsse, mystische Freude erfüllt ihn.

Und auch Ebba verharrt regungslos.

Zwei Augenpaare tauchen ineinander — tief, schrankenlos, wie von einer plötzlichen Offenbarung gepackt.

Meister Wybrands ist es, der den Bann dieses drückenden Schweigens bricht.

»Gunnar, du? ... Ein seltener Besuch! — Und traumverloren wie stets! Mitt allen Gedanken dort oben im Nebelland, wie? ... Wach auf, mein Junge, und hör mir zu! Während du dein schönes, kurzes Erdendasein verträumst, bin ich der grandiosen Erfindung auf der Spur, die je das Hirn eines Menschen ausbrüten wird: eine gewisse Substanz des »Geranium Cyanthos« in Verbindung mit Atomen von »Hedera Warneriensis« und »Euphrosynum« erzielt ein welterschütterndes Resultat.

Nicht den Tod wird es bezwingen; denn der Tod entspringt den Naturgesetzen, gleichwie sein Erbeind, das Leben. Aber es wird alle Kräfte im Menschen um das Zehnfache, wenn nicht noch mehr, steigern und den schlummernden Genius in ihm wecken. Denk dir — mit zitternden Händen ergreift er eine kleine Phiole und in-terpunktirt seine Ausführungen damit — »denke dir, wenn jedermann in stande sein wird, zehnmal so schnell zu denken, zehnmal so schnell sich fortzubewegen, zehnmal so schnell zu handeln! ... Und dieses kostbare Elixier ist meine Erfindung! Meine! Nur das »Euphrosynum« fehlt mir noch. Trotz eifrigster Mühe ist es mir bisher nicht gelungen, es in meinem Gewächshaus zum Blühen zu bringen. Aber die Zeit wird kommen! Muss kommen!

Und dann noch ein paar Wochen, vielleicht auch nur Tage kondensierten Denkens, straff angespannten Willens, sorgfältigen Abwägens und Kalkulierens — und die Welt ist mit einem Schlage um Jahrhunderte vorwärts gebracht! — Durch mich!«

Ganz erschöpft vor Erregung sinkt der Alte in seinen Sessel zurück, sich mit den zitternden Händen die perlenden Schweisstropfen von der Stirn wischend.

Gunnar der langsam näher getreten ist, erwidert nichts. Wie leerer Schall zogen die begeisterungsglühenden Worte des greisen Erfinders an seinem äusseren Ohr vorüber.

Inzwischen hat Ebba ihre Fassung wiedergewonnen. Mit Gewalt reisst sie den Blick los von dem leuchtenden Augenpaar dort, das unverwandt auf sie gerichtet ist — nein, das durch sie hindurchblickt, bis in die tiefsten Tiefen ihrer Seele.

Dies also ist Gunnar von Helgeland? Dieser überschlanke, leicht gebeugte Mann mit dem schmalen, bleichen Gesicht und den todtraurigen Augen? Barmherzigkeit!

Rasch tritt sie ihm entgegen.

»Lieber Vetter, erkennen Sie mich nicht? Ich bin ja Ebba —«

»Ja, es ist Ebba, meine Tochter« fällt Meister Wybrands etwas verlegen ein. »Sie hat sich in den Kopf gesetzt, von nun an bei ihrem alten Vater zu bleiben. Du kannst glauben, dass ich mein Möglichstes versuchte, um sie von diesem Vorsatz abzubringen. Vergebens. Und weil ich bald herausfand, dass sie ein ganz vernünftiges Frauenzimmer ist — ohne das Sprunghafte, Launische, das sonst ihrem Geschlecht eigen — so habe ich ihrem Wunsche keinen Widerspruch mehr entgegengesetzt. Sie

schlagen lassen und sie mit neuer Liebe zu unserem erhabenen Herrscher erfüllen. Den echten Märchentou zu treffen ist der Verfasserin freilich nicht gelungen; denn sonst wäre ein »voll und ganz«, wie man es auf der ersten Seite findet, wohl unmöglich gewesen. Sechs schöne Bilder, die nur in mancher Einzelheit, z. B. dreieckige Sterne, einen starken sezessionistischen Einschlag aufweisen, schmücken das schön ausgestattete Büchlein, das der Gemahlin des Herrn Thronfolgers, ihrer Hoheit der Frau Sophie Herzogin von Hohenberg gewidmet ist.

Freigesprochen.

Der ehemalige Postmeister Nicolich, der sich vor dem Rovigner Schwurgerichte wegen Unterschlagung eines bedeutenden Geldbetrages zu verteidigen hatte, wurde freigesprochen. Von istrischen Geschworenen wurden schon so merkwürdige Urteile gefällt, dass man das Sichverwundern über diesen sonderbaren Ausgang einer nachgewiesenen und eingestandenen Belugsgeschichte beiseite zu lassen versucht ist. Aber man kann trotz aller landesüblichen Angewohnungen nicht der Frage aus dem Wege gehen, ob durch solche Verdikte der »Richter aus dem Volke« die Sicherheit des Eigentums angemessene Wahrung finde? Nach dem Freispruche der Polaer Gemeindeangestellten von anno dazumal wäre freilich jedwede Verurteilung von Diebstahl oder Veruntreuung unlogisch. Aber da wir nicht verhältnismässige sondern unbedingte Zustände zu berücksichtigen haben, so müssen wir uns gegen Verdikte, durch die die befremdendsten Urteile erzwungen werden, ablehnen. Das Klagenfurter Sühngericht erkläre sich in Permanenz oder man bestelle Geschworene ausser Landes! —

Theater.

Die letzte Vorstellung des von Direktor Freund geleiteten »Wiener Metropol«-Ensembles konnte nicht mehr abgehalten werden, weil sich das Publikum vom Besuche des Theaters ferne hielt. Die Theaterbesitzer werden vielleicht aus den gegebenen Tatsachen — spät aber doch — die Konsequenzen für die Zukunft zu ziehen wissen. Das Theater bleibt vorläufig geschlossen.

Gegensätze.

Der Geheimagent Dardi, ein Mann, der zeitlebens an überspanntem Patriotismus gelitten hat, liess in der Umgebung seiner Kameraden eine Aeusserung fallen, die in der starren Beobachtung durch die Lupe gesetzlicher Bestimmungen eine Beleidigung von Mitgliedern des Kaiserhauses vorstellte, und wurde trotz mehrerer Aussagen, dass er krank und geistig nicht vollwertig sei, zum Kerker in der Dauer von acht Monaten verurteilt. Er hat den klarsten Beweis für seine Unschuld, für die Reinheit seiner Gefühle — insofern sie dem Staate und seinem Dienste galten — erbracht: Hat sich das Messer ins Herz gestossen.... Vor dem Schwurgerichte in Rovigno, desselben Gerichtes, das jenen Dardi verurteilt hat — stand in den letzten Tagen der ehemalige Postverwalter Nicolich, angeklagt der Unterschlagung von beinahe 40 000 Kronen, die er als Vorsteher einer vernachlässigten Familie im homoexuellen Milieu einer miserablen Gesellschaft verprasst hat. Der Mann bestritt den ungewöhnlichen Verkehr und die Höhe der Schadenssumme, gestand aber die Unterschlagungen ein. Er wurde freigesprochen!... Wer jetzt noch nicht einseht, dass unsere Gesellschaftsverhältnisse völlig in Ordnung seien, und dass wir ruhig schlafen können, schlafen, schlafen — dem ist nicht zu helfen....

Nikolofeier.

Samstag, 13. Dezember, veranstalten die Höheren Unteroffiziere und Maate im grossen Saale des Narodni Dom eine Nikolofeier mit nachfolgendem Tanze. Das Fest wird vom Ausschusse der Tanzschule dieser Unteroffiziere gebildet. Anfang 1/9 Uhr abends.

Zum Mitterburger Diebstahl.

Es ist noch nicht gelungen, der Mitterburger Postdiebe habhaft zu werden. Aus den vorliegenden Personenbeschreibungen und aus anderen Momenten schliesst

man auf bestimmte Leute, deren Verfolgung bereits eingeleitet.

Leuchfeuer verlöscht.

Das weisse Gruppenblitzfeuer von Kap Pellegrino (Insel Lesina) ist verlöscht.

Diebstähle.

Johann Danev, Via Castropola, meldet den Diebstahl von Beltzeug. — In die Wohnung des Carlo Premate, Cave romane, drangen Diebe und entwendeten Schmucksachen und Geld. — In einer Wohnung des Hauses Nr. 22 in der Via Muzio wurde ein Waffenrad gestohlen. — Die 4 1/2 Jahre alte Else Lehner, Via Metastasio Nr. 8, wurde auf der Strasse von einem 10 Jahre alten Mädchen angesprochen und kam bei dieser Gelegenheit um ein goldenes Halskettchen. — Aus einem Schranke des Gastwirtes Josef Warnik, Via Veterani, wurden 67 Kronen entwendet. — In der Via Lepanto Nr. 18 stahlen unbekannte Diebe zwei Pferdedecken.

Militärisches.

Aus dem Hafendirektorats-Tagesbefehl Nr. 345.

Marineoberinspektion: Korv.-Kpt. v. Gottstein.
Garnisonsinspektion: Hauptmann v. Wanka vom Inf.-Regt. Nr. 87.

Aerztliche Inspektion: Freg.-Arzt Dr. Kapp.

Urlaube.

L.-Sch.-L. Maximilian Lukas ein dreimonatiger Urlaub für Oesterr.-Ung.; 26 Tage L.-Sch.-L. Ritter von Groller für Oesterr.-Ung.; 7 Tage Mar.-Komr. 1. Klasse Gamisch für Wien.

Drahtnachrichten.

(K. k. Korrespondenzbureau.)

Voranschlag des Ministeriums.

Wien, 11. Dezember. Die Plenarsitzung der österreichischen Delegation berät den Voranschlag des Ministeriums des Aeusseren. Der gewesene Ministerpräsident Freiherr Beck erging sich dabei in einer längeren vtelbemerkten Rede.

Die ungarische Delegation.

Wien, 11. Dezember. Die ungarische Delegation behandelte heute das Heeresbudget.

Gerüchte über Pasic' Rücktritt.

Belgrad, 11. Dezember. Die »Politika« meldet, dass zu Ende des Monats die Skupschtina nach Erledigung der Staatsnotwendigkeiten aufgehoben und neue Wahlen im Frühjahr ausgeschrieben werden. Es erhält sich auch hartnäckig das Gerücht, dass der Ministerpräsident Pasic zurücktreten und den Posten eines Gesandten in Paris annehmen werde.

Der schweizerische Bundespräsident.

Bern, 11. Dezember. Die vereinigte Bundesversammlung wählte den bisherigen Vizepräsidenten Oberst Dr. Arthur Hoffmann zum Bundespräsidenten für das Jahr 1914.

Bergmannslos.

Adelsberg, 11. Dezember. Die Arbeiten zur Bergung der im Kohlenbergwerke von Britof verschütteten Bergarbeiter werden Tag und Nacht fortgesetzt. Vertreter des Arbeitsministeriums, der Bergbehörden und der Bezirkshauptmannschaft befinden sich an der Unfallstätte. Seit gestern steht die grosse Dampfmaschine des Stabilimento Tecnico Triestino in Triest in Aktion. Es besteht die schwache Hoffnung, dass sich von den zwölf eingeschlossenen Bergarbeitern einige durch die Flucht an höher gelegene Stellen gerettet haben.

Von der Kartenkonferenz.

Paris, 11. Dezember. Die zweite internationale Kartenkonferenz, die sich mit der Beratung über die Landkarten im Massstabe von 1:1 000 000 beschäftigt, ist heute zusammengetreten. Die Konferenzteilnehmer wurden gestern vom Präsidenten Poincaré empfangen.

Bulgarien nach den Wahlen.

Sofia, 10. Dezember. Ausser dem Organ Dan »Bulgaria«, welche ihre vehementen Angriffe gegen die Regierung forsetzt, zeigen sich auch die meisten Blätter der bürgerlichen Oppositionsparteien einschliesslich des Organs Geschovs »Mir«, von den übermässigen Wahlerfolgen der extremen Parteien abgeschreckt und ermahnen die letzteren, von Partehader abzulassen und zur fruchtbringenden Arbeit im Sobranje beizutragen. Aus dem grossen Wahlerfolge erwächst ihnen die Pflicht, für die Interessen des Vaterlandes zu arbeiten. Man rechnet darauf, dass sich wenigstens die Agrarier geneigt zeigen werden, die Regierung im Sobranje zu unterstützen, beziehungsweise in eine Koalition einzutreten. Hiezu dürfte der Entschluss der Regierung beitragen, auf keinen Fall die Kammer aufzulösen, sondern alle Mittel anzuwenden, um mit der jetzigen Kammer zu regieren.

Militärherrschaft in der Türkei.

Konstantinopel, 11. Dezember. Von zuständiger türkischer Seite wird versichert, dass der Plan bestehe, in dem Oriente, wo der Belagerungszustand herrscht, die militärische Autorität den Platzkommandanten anzuvertrauen. Entsprechend den neugebildeten Kadern wird der Platzkommandant von Konstantinopel zugleich das Kommando der ersten Division führen. Oberst Faik Bey, dem diese beiden Kommanden übertragen wurden, wird also der Chef der Militärbehörde von Konstantinopel, wo gegenwärtig der Belagerungszustand herrscht, sein. Dieser Posten war bis gestern vom Obersten Dschemal besetzt.

Ein gesunkenes Unterseeboot.

London, 11. Dezember. Die Nachrichten besagen, dass das Unterseeboot »C 14« am Eingange des Hafens von Plymouth mit einem Dampfboote zusammengestossen und zwei Minuten darauf gesunken ist. Die Mannschaft ist gerettet.

Jüdisches aus Russland.

Petersburg, 11. Dezember. Der der Rechten angehörige Abgeordnete Schetschov hat in der Reichsduma einen von 66 Abgeordneten unterzeichneten Antrag eingebracht, die Karobkasteuer, d. h. die von den Juden erhobene Schlachtsteuer aufzuheben, den Juden das Ritualschlachten von Haustieren zu verbieten und auf gesetzgeberischem Wege die bereits in Finnland bestehende Bestimmung für von Juden vorzunehmende Viehschlachten einzuführen.

Telegraphischer Wetterbericht.

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 11. Dezember 1913.

Allgemeine Uebersicht:

Das Barometerminimum im N hat sich verflacht, während im SE eine weitere Druckabnahme erfolgt ist. Das Hochdruckgebiet im W ist stationär geblieben. In der Monarchie mit Ausnahme des SW, trüb, in den Alpenländern Regen, Tauwetter; an der Adria heiter bis leicht wolkig, N-liche Winde, meist wärmer. Die See ist im N ruhig, im S gekräuselt.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Heiter bis leicht wolkig, mässige Winde aus NE.—NW, geringe Wärmunterschiede.

Barometerstand 7 Uhr morgens 757.5

2 „ nachm. 758.8

Temperatur um 7 „ morgens + 3.0

2 „ nachm. + 12.4

Regenüberschuss für Pola: 167.9 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags: 13.2

Ausgegeben um 3 Uhr 00 nachmittags.

mag hier bleiben —

— wenn Vetter Gunnar nichts dagegen hat, fügt Ebba hinzu, und ihr zartes Gesicht färbt sich wie eine matte Rose.

Noch kein Wort hat Gunnar seit seinem Eintritt gesprochen. Jetzt jedoch streckt er ihr impulsiv beide Hände entgegen.

»Willkommen in meinem Hause, Ebba!«

»So ist's recht,« schmunnelt der Alte. »Ihr seid ja Jugendspieler. Und Verwandte noch obendrein. Gib ihr den Bruderkuss, Gunnar!«

Langsam beugt sich das bleiche, dunkle Männergesicht über das rosige, blonde Frauenantlitz.

Eine Sekunde lang ruhen ihre Lippen aufeinander.

Dann treten beide schweigend zurück.

Hätte noch vor kurzem irgend jemand Ebba zu sagen gewagt, der Kuss von einem Paar Männerlippen könnte sie in Erregung versetzen — sie würde es als tiefste Beleidigung ihrer Frauenwürde zurückgewiesen haben. Und doch fühlt sie jetzt bei diesem nur verwandtschaftlichen Kuss in ihrem Herzen einen seltsamen Aufruhr: wie das Aufplattern eines wilden Vogels in einem engen Käfig. Nie, selbst nicht zu jener Zeit, da der Marquis de Lavalliere sich um ihre Hand bewarb und sie in ihrer Unerschrockenheit meinte, ihm zu lieben — niemals hatte sie diese beängstigende und doch so beseligende Empfindung.

Rasch bückt sie sich zu dem aus müden Augen nach ihr hin blinzelnden Kater hinab und streichelt sein schwarzglänzendes Fell, um ihre Befangenheit zu verbergen.

Nach einer Weile wendet sie sich verstohlen nach Gunnar um.

Doch den hat der Vater bereits in einen Lehnessel gedrückt und selbst neben ihm Platz genommen.

Gunnar erscheint völlig ruhig. Nur vielleicht noch ein wenig bleicher als vorher.

Und aufs neue steigt tiefe Röte in Ebbas Wangen, aus Beschämung über ihr Erröten wegen einer solch gleichgültigen Sache wie es ein verwandtschaftlicher Kuss ist.

»Glaub mir, mein Junge —« bemerkt soeben Meister Wybrands eindringlich — »keiner andern Person weiblichen Geschlechts würde ich Einlass in unsere durch die Wissenschaft geweihten Räume gewährt haben. Aber — wie ich schon vorhin sagte — Ebba fehlen die typisch weibischen Charaktereigenschaften; man kann sie gewissermassen unter die Abnormitäten klassifizieren. Gibt es nicht auch Rosenarten ohne Duft? Und Säugetiere ohne Mutterliebe? Warum also nicht auch zur Abwechslung einmal ein Weib mit männlichem Grosshirn?«

Weder Ebba noch Gunnar antworten. Gunnars Augen folgen unverwandt Ebbas schlanker Gestalt. Und Ebba fragt sich verwundert, was in diesem seltsamen Blick wohl liegt. So merkwürdig abstrakt erscheint er ihr, gleichsam unirdisch, als ob er nicht das Weib in ihr sehe, sondern ein Wesen aus einer anderen Welt. Auch nicht der Schimmer eines Lächelns huschte bisher über Gunnars ernste Züge. Nicht einmal in dem Moment, als er sie in seinem Hause willkommen hiess. Und keine Frage, weshalb sie Trauerkleider trägt. Nichts.

»Er wird sich kaum mehr erinnern, dass ich verheiratet war,« denkt sie mit leiser Bitterkeit. »Was kann es ihn auch kümmern, ob ich Frau bin oder-Mädchen oder Witwe!«

Inzwischen hat Meister Wybrands aufs neue begonnen, sein Steckpferd zu reiten. Mit seiner leisen, etwas müden Stimme erzählt er von einem Belebungs-trank, den er aus den Blütenkelchen einer ganz besonderen, exotischen Pflanze gebraut und der wie ein »flüssiger Sonnenstrahl« durch die Adern rinne.

»Flüssiger Sonnenstrahl!« wiederholt Gunnar mit plötzlich erwachendem Interesse. »Auch mein Auge hat heute Nacht etwas wie einen »flüssigen Sonnenstrahl« getrunken!«

»Bah, du, mit deinen kalten Sternen!« wehrte der Alte verächtlich ab.

»Und doch strahlt fast jeder dieser Sterne mehr Licht aus, als die Sonne, der du das Aufblühen all deiner wichtigen Pflanzen verdankst,« beharrt Gunnar voll Enthusiasmus. »Onkel Henrik — ein neuer Stern ist aufgetaucht am Firmament — hell, strahlend in öllichem Licht, wie die Augen deiner —«

Er stockt und blickt befangen nach Ebba hinüber. »Meinethalben!« wehrt der andere ab. »Ein seltenes Phänomen, wie meine Tochter. Was weiter?«

»Du sollst dir dieses Wunder anschauen. Komm mit mir nach meiner Sternwarte —«

»Nein, mein Lieber!« lacht der Alte mit gutmütigem Spott. »Ich soll mir wohl da oben Rheumatismus holen? Wozu? Um einen kleinen Stern zu betrachten? Da guck ich mir lieber hier meine Lampe an, die für mich eben-so schön leuchtet und sicher weit nützlicher ist.«

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau im Spiegel.

Roman von G. W. Appleton.

(Nachdruck verboten)

In Vernon blickte ein Herr mit rötlichem Vollbart durch das Fenster in mein Abteil herein, aber er machte keinen Versuch einzusteigen. Merkwürdigerweise wiederholte sich das in Rouen. Ich schenkte indes diesem Umstand keine Aufmerksamkeit. Aller Wahrscheinlichkeit nach, war es ein Reisender, der einen im selben Zug mitreisenden Freund suchte, wie es ja auf der Reise öfters vorkommt.

Wir befanden uns nun nicht mehr weit von Dieppe. Einmal liess ich das Fenster herunter, aber rasch zog ich es wieder herauf, als ich bemerkte, dass es in Strömen regnete. Das war eine schlimme Aussicht für meine Pfeife auf Deck, auf die ich mich bereits gefreut hatte. Von Zeit zu Zeit fragte ich mich, welcher Art die wichtigen Dokumente, die ich bei mir hatte, wohl seien. Die schwarze Tasche kam mir weit schwerer vor, als wenn sie nur Papiere enthalten hätte. Aber das ging mich ja nichts an, wenn ich sie nur sicher meinem Chef überbrachte. Und das war keine schwierige Aufgabe. Ich vertrieb mir die Zeit teilweise durch Lektüre. Nimmehr griff ich wieder zu meinem Buche. Ich las darin, bis ich Signallichter von draussen in mein Abteil hereinblitzen sah. Der Zug verminderte seine Geschwindigkeit. Ich schaute auf die Uhr. Wir waren in Dieppe angekommen.

Langsam fuhren wir in den Bahnhof ein. Im Hafen wurden die Lichter des Dampfschiffs sichtbar. Dann verspürte ich plötzlich einen Ruck, und der Zug stand still. Ich griff nach meiner wertvollen Tasche. Da die Stufen steil und schlüpfrig vom Regen waren, musste ich beim Aussteigen vorsichtig sein. Eben hatte ich festen Boden unter den Füssen erreicht, als ich einen heftigen Ruck an meinem Handgelenk verspürte, und ehe mir die unglückselige Tasche noch rechtzeitig zum Bewusstsein kam, stand ich mit leeren Händen da.

Die Handtasche war in Regen und Dunkelheit verschwunden, ohne dass ich hätte sagen können, wie es geschehen war.

Siebzehntes Kapitel.

Eine Verfolgung war in der Dunkelheit ausgeschlossen. Der Regen fiel in Strömen, und als ich ganz betäubt dastand und versuchte, meine Gedanken zu sammeln, wurde ich von den Reisenden hin- und hergeschoben, die, vor dem Unwetter Schutz suchend, sich beeilten auf den Dampfer zu kommen.

Sofort dachte ich daran, nach Paris zu telegraphieren oder beim Stationsvorstand Meldung zu erstatten. Ich überlegte rasch, ob mir die Zeit dazu reichte. Alsbald sah ich ein, dass ich vielleicht den Dampfer verfehlen würde, wenn ich das tun wollte. Ich sagte mir, dass jetzt meine Ankunft in London wichtiger war, als eine Meldung bei Behörden, die meinen Bericht möglicherweise ohne grosses Interesse aufnehmen würden und sicherlich nicht in der Lage wären, in dieser Sache viel zu unternehmen. Nein, das Beste war noch, Herrn Goliby möglichst bald zu treffen und ihm die weiteren Schritte zu überlassen, die in der misslichen Angelegenheit zu tun waren.

Auf dem Quai herrschte ein wirres Durcheinander. Das Zischen ausströmenden Dampfes, das Gepolter des Gepäcks, das verladen wurde, trafen mein Ohr, dann schrie mir jemand auf dem Landungssteg ein rauhes »Obacht!« zu, und zuletzt fand ich mich auf dem schlüpfrigen Verdeck und stolperte wie ein Betrunkener in die Kajüte hinab.

Das Elend dieser stürmischen Ueberfahrt werde ich nie vergessen. Was sollte ich beginnen? Wie konnte ich Herrn Goliby mit leeren Händen unter die Augen treten? Die Aufgabe, die mir zugefallen war, hätte nicht einfacher sein können. Meine Erklärung würde in ihrer Einfachheit geradezu kindisch klingen. Was würde er mir darauf erwidern? Ich mochte gar nicht daran denken. Von den folgenden Stunden weiss ich nur noch, dass mich wilde Träume plagten, in denen der Baron Romer, mein Doppelgänger Javotte, der kleine Herr Vignaud, Herr von Montpellier und die Grossfürstin Alexina eine grosse Rolle spielten; welch letztere sich in Lucette, das geheimnisvolle Weib, das mir und Richard erschienen war und das ich im Savoyhotel gesehen hatte, verwandelte.

Als endlich der Tag anbrach, schleppte ich mich müde und niedergeschlagen aufs Verdeck. Aber die weissen Klippen der englischen Küste übten nur die eine Wirkung auf mich aus, dass sie meine Ratlosigkeit noch vergrösserten, denn je mehr ich mich St. Johns Wood näherte, desto grösser wurde meine Scheu vor der bevorstehenden Zusammenkunft mit meinem Chef. Bald fuhr der Dampfer in den Hafen von Newhaven ein und legte an. Die Passagiere drängten sich in ihrer Ungeduld an Land zu gehen, in wildem Durch-einander an der Landungsbrücke. Ich hielt mich im Hintergrunde und war der Letzte, der den Steg betrat. Sobald ich den Quai mit einem Fusse berührt, fühlte ich, dass sich eine Hand leicht auf meine Schulter legte.

Ich zuckte zusammen, als ob ich ein schlechtes Gewissen hätte, wandte mich um und begegnete dem scharfen Blick eines Fremden.

Wo ist Ihr Gepäck? fragte er.
Ich habe es bis zur Victoriastation aufgegeben, erwiderte ich, sehr erstaunt über die Frage. Dana fügte ich hinzu: Ich nehme an, dass es hier von der Zollbehörde untersucht werden wird. — Damit zog

ich den Gepäckschein aus dem Portemonnaie.

Geben Sie mir das, sagte der Mensch und riss mir den Schein förmlich aus der Hand. Und nun, kommen Sie mit!

Bei jeder anderen Gelegenheit hätte ich ihn für sein unverschämtes Benehmen gebührend zurechtgewiesen, aber in diesem Augenblick hatte ich kein Fünkchen Selbstbewusstsein mehr im Leibe, und so folgte ich ihm kleinlaut auf das Zollamt. Zudem sagte ich mir, dass der Mann nur ein Detektiv sein könne, da sonst kein Mensch wagen würde, sich so anmassend zu benehmen. Diese Ueberlegung aber benahm mir das letzte Restchen von Mut. Heiliger Gott, schon wieder harrete meiner eine neue Prüfung! Das schien für den Moment tödlich sicher.

Der Mann wartete, bis alles Gepäck in das Lokal eingebracht und auf den langen Holzschragen aufgereiht worden war.

Wo ist nun das Ihrige? fragte er.

Ich deutete auf meinen Handkoffer und holte den Schlüssel aus der Tasche.

Machen Sie es auf! gebot er.

Ich schloss es auf, worauf er einem der Zollbeamten ein Zeichen machte.

Packen Sie das aus, aber gründlich! sagte er. Ich bemerkte, dass die beiden mit den Augen ein Zeichen des Einverständnisses wechselten.

Einen Moment später waren meine wenigen Sachen auf dem Tische ausgebreitet.

Der Mann schien erstaunt, ja verblüfft zu sein.

Ist das Ihr ganzes Gepäck? fragte er.

Ich hatte mir schon überlegt, was ich auf eine solche Frage antworten müsste. Ein gebieterischer Instinkt hatte mir eingegeben, dass er vielleicht gerade die Tasche suchte, deren Verlust ich so tief beklagte. Daher erwiderte ich prompt:

Gewiss, das ist alles.

Hin, machte er und kratzte sich ratlos hinter dem Ohr. Nun, packen Sie das Zeug wieder ein und folgen Sie mir!

Rasch packte ich ein, dann führte er mich zum Zimmer des Stationsvorstandes.

Treten Sie nur ein! bemerkte er, immer noch in befehlendem Tone.

Ich trat ein. Wir befanden uns in dem Raume allein.

Haben Sie etwas dagegen einzuwenden, dass ich Ihnen die Taschen durchsuche? fragte er nunmehr.

Ich fühlte, wie mir das Blut in den Kopf stieg.

Nein, antwortete ich dann, trotzdem mir Ihre Frage etwas ungewöhnlich vorkommt. Darf ich fragen, ob Sie ein Detektiv sind?

Gewiss bin ich das. Ich dachte, Sie hätten das bereits erfasst.

Allerdings habe ich das, aber ich wollte meinen Verdacht nur bestätigt haben. Ganz recht — suchen Sie nur!

Er tat es mit grosser Sorgfalt.

Schliesslich sah er wieder zu mir auf.

Das genügt, sagte er.

Das sollte auch genügen, bemerkte ich, nunmehr aufgebracht. Was bedeutet denn eigentlich diese Komödie? Für wen zum Teufel halten Sie mich denn?

Für wen ich Sie halte ist nicht von Belang, erklärte er leichthin. Ich habe nur meine Instruktionen befolgt, die nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt sind.

Da ich keine Lust hatte, mich damit zufrieden zu geben, sagte ich:
Haben Sie vielleicht schon vom Inspektor Beale von Scotland Yard gehört?

Selbstverständlich, erwiderte er.

Und von dem Pariser Detektiv Le Noir?

Er grinste.

Fragen Sie nur weiter! versetzte er.

Gut. Wenn Sie wieder einmal einem dieser Herren begegnen, so seien Sie so freundlich und sagen Sie ihnen, dass Sie sich unsterblich blamiert haben, in dem Sie den Herrn Lart aus St. Johns Wood durchsucht haben.

Diese Bemerkung brachte ihn indes keinen Augenblick aus seiner gleichmütigen Ruhe.

Das werde ich nicht tun, sagte er. Ich sehe ein, dass ich in der Ausführung meiner Instruktionen einen Fehler gemacht habe. Und nun, wenn Sie Ihren Zug nicht verfehlen wollen, beeilen Sie sich! In zwei Sekunden wird er unterwegs sein.

Er hatte recht. Als ich durch das Fenster auf den Bahnsteig hinausblickte, sah ich den Zugführer mit der grünen Flagge in der Hand am Ende des Perrons stehen, bereit, das Zeichen zur Abfahrt zu geben. Ich schoss wie ein Pfeil aus dem Büro und hatte gerade noch Zeit, auf einen Wagen zu springen, bevor der Zug sich in Bewegung setzte. Auf diese Weise begann der letzte Abschnitt meiner ereignisreichen Reise.

Wenn ich die verschiedenen Gedanken in wenige Worte zusammenfasse, die mich während meiner Fahrt durch das grüne Sussex an diesem schönen Sommermorgen bestürmten, so wäre folgendes zu sagen:

Meine Verbindung mit Herrn Goliby war im Begriff, für mich einen zweifelhaften Wert anzunehmen. Je früher ich diese Verbindung lösen könnte, desto besser für mich. Ich wurde mit einem wahren Strudel von Geheimnissen hineingezogen, die deutlich ein gefährliches Gepräge trugen. Das Neueste und Unangenehmste war die Durchsuchung durch einen Diener des Gesetzes gewesen. Die Erklärung dieser demütigenden Handlung machte mir keine Schwierigkeit: ich wurde mehr und mehr in ein unheimliches

Abenteuer verwickelt, das möglicherweise meine ganze Zukunft in Mitleidenschaft ziehen könnte. Wie aber konnte ich mich aus der Affäre ziehen? Allerdings sollte ich binnen kurzem meinen Chef sprechen, der sicherlich über meine Unfähigkeit, einen so einfachen Auftrag auszuführen, gerechterweise erboost sein würde. Ich konnte ihm ja den Vorschlag machen, er möchte mich entlassen. Wenn er aber darauf bestünde, dass ich mich an meinen Vertrag halte, was dann? Aus einem nicht näher bestimmbar Grund war ich der Ansicht, dass ich für Herrn Goliby von Wert sei. Nun konnten ihm meine Dienste trotz meines Missgeschicks auch fernerhin wertvoll sein. Dann wäre es nur denkbar, dass ich durch Flucht das Band zerreißen könnte, das zwischen uns bestand. Die Sachlage war schwierig und peinlich zugleich.

Als der Zug in Redhill einfuhr, bemerkte ich mit einem Male, dass die Londoner Morgenblätter schon angelangt waren. Ich kaufte mir den »Daily Telegraph« und vertiefte mich in die Zeitung, um meine schlimmeren Gedanken zu vergessen. Auf den ersten Blick fiel mir die fettgedruckte Ueberschrift auf:

Kolossaler Juwelendiebstahl in Paris. Die Diamanten der Grossfürstin Alexina gestohlen. Verlust auf 100 000 Pfund geschätzt.

Die Zeitung entfiel meiner Hand. Kalter Schweiß brach mir aus der Stirne. Hatte mir nicht Le Noir noch aufgetragen, ihn zu benachrichtigen, sobald ich von der Grossfürstin Alexina hören würde? Das war ja noch kein Grund, mich über den Diebstahl mehr als jeder andere Leser zu entsetzen. Aber es fiel mir jetzt gleichzeitig das ausserordentlich aufgeregte Benehmen des Herrn von Montpellier ein, als er mich im Gespräch mit dem Detektiv gesehen hatte. Ich hatte ihm schon von Anfang an misstraut, jetzt war mein Verdacht zur Gewissheit geworden. Ich erinnerte mich auch des Gewichtes und Umfangs der Tasche. War es möglich, dass ich in aller Harmlosigkeit ein Mitschuldiger an diesem ungeheuerlichen Diebstahl geworden war? Und dass ich, bis nach meiner Ankunft in Dieppe, 100 000 Pfund gestohlenes Eigentum im Besitze gehabt hatte?

Von diesem Gesichtspunkt aus war das Benehmen des Detektivs in Newhaven ganz erklärlich. In Paris war das Verbrechen gleich ruchbar geworden. Alle Hohel wurden in Bewegung gesetzt, irgend ein Anhaltspunkt führte die Polizei zum Grand Hotel. Dort war sie benachrichtigt worden, dass ich das Hotel Hals über Kopf verlassen hatte, und zwar unter verdächtigen Begleitumständen. Dann war wohl sofort Scotland Yard in Kenntnis gesetzt und ersucht worden, alle von Frankreich anlaufenden Dampfboote zu überwachen und jeden Passagier, der meiner Beschreibung entsprach, zu durchsuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Eingesendet.

„Henneberg-Seide“ nur direkt! — schwarz, weiss und farb. von K 1.35 an per Meter, für Blusen und Roben. Franko und schon verzollt ins Haus geliefert. Reichle Musterauswahl umgehend.

G. Henneberg, Hofl. I. M. d. deutschen Kaiserin, Zürich.

Eingebrochen! ist die Zeit, wo man die schönsten Weihnachtsgeschenke zu tief herabgesetzten Preisen mit reeller Garantie einkauft bei

Julius Haffner

Pola, Arsenalstrasse 11

Uhrmacher, Juwelier, Optiker. Lief. der k. u. k. Kriegsmarine.

Größtes Lager

von Brillant-Anhänger, Armbänder, Boutons, Brochen und Manchettenknöpfe ferner aller Schmuckgegenstände in Platin, Gold und Silber.

Größte Auswahl

408

in weltberühmten Präzisionsuhren. J. W. C. Schaffhausen, Glashütte Omega, Zenith, Andamars, Movado, Alpina, Longines.

Spezialitäten

Zugarmbanduhren in Platin, Gold, Silber, Tulla und Stahl. Zigaretten Dosen in Gold, Silber und Alpaca für Herren und Damen. Maritime Anhänger-Brochen in Gold.

Werkstätte für Uhren und Gold Reparaturen.



RIVIERA-PALACE

Abend-Konzerte

im grossen Konzertsaal

jeden Dienstag und Freitag, um 7 1/2 Uhr

abends.

